

gebracht, wie ja auch Streitigkeiten zwischen Direktoren und Artisten nicht bei einem gewöhnlichen Gerichte ihre Austragung finden, sondern bei einem eigenen Varieté-Schiedsgericht in Berlin erledigt werden.

Ein Delikt, das unter Artisten auch hin und wieder einmal vorzukommen pflegt, ist das Attentat auf die Tiere des Konkurrenten. Der Zirkusdirektor Sarrasani erzählt aus seiner Anfängerzeit, daß er einen Hund, namens Riego, hatte, der durch eine Todesschleife lief. Diese Nummer bildete die Sensation jedes Unternehmens, und einem Artist, der ebenfalls mit dressierten Hunden arbeitete, war dieser Erfolg Sarrasanis ein Dorn im Auge. Bei einem Zusammentreffen in ein und derselben Stadt vergiftete der Artist knapp vor der Vorstellung den Hund, der durch die Einwirkung des Giftes bei der Vorführung verunglückte und sofort einging. — Es soll auch vorkommen, daß Artisten einen unbeliebten Kollegen dadurch schädigen, daß sie sein Pferd mit Glaspulver einreiben oder ihm Eisennägel in die Hufe schlagen, damit er bei seiner Arbeit nicht den gewünschten Erfolg erzielen kann.

Auch sogenannte Garderobespäße grenzen leicht an Kriminalität. Ein beliebter „Scherz“ zum Beispiel ist, dem Kollegen Juckpulver in das Trikot zu streuen. Die höllischen Qualen, die die betroffene Person aushalten muß, kann man sich vorstellen, wenn man in Betracht zieht, daß die anstrengende artistische Arbeit mit Schwitzen verbunden ist. Ist der betreffende Kollege jedoch gar der Fänger bei einer Luftnummer, dann ist mit diesem Witz eine Gefährdung der körperlichen Sicherheit verbunden, denn der Mann kann leicht durch seine Schmerzen den „Flieger“ in die Tiefe stürzen lassen, weil seine Geistesgegenwart beeinträchtigt ist. Welche Folgen es haben kann, wenn man einem Artisten, der einen Partner in der Stirnbalance trägt, Nießpulver auf die Stange streut, kann man ebenfalls leicht ermessen. Früher mögen solche Späße wohl an der Tagesordnung gewesen sein, heute begnügt man sich mit harmloseren Witzen.

Ein eigenes Kapitel sind die Kunstschützen und Messerwerfer. Mißlingt diesen Artisten einmal ein Schuß oder ein Wurf, dann läßt sich die Absicht eines Verbrechens in den wenigsten Fällen nachweisen. Ein Chinese soll beim Zirkus Sarrasani vor noch nicht langer Zeit seine Partnerin, eine Russin, in größte Todesangst versetzt haben. Das Mädchen unterhielt eine heimliche Liebschaft mit einem amerikanischen Artisten, obwohl sie wußte, daß der Chinese sehr eifersüchtig war. Eines Tages nun hatte ihr Partner von der Sache erfahren. Er trat abends als Messerwerfer auf, wobei ihm die erwähnte Artistin assistierte. An einen Marterpfahl gebunden, wurde sie von den geschickt geworfenen Messern des Chinesen ganz eingesäumt. An dem betreffenden Abend merkte die Russin plötzlich mit Entsetzen, daß der Chinese die gefährlichen Messer knapper wie bisher warf. Unbemerkt raunte er ihr dann zu, daß er hinter ihre Liebschaft gekommen sei und sie mit dem letzten Messer töten würde, wenn sie nicht schwören will, ihren Geliebten zu verabschieden. Natürlich gab die Russin unter diesen Umständen das Versprechen, sie brannte dem Chinesen jedoch noch in derselben Nacht durch. Zu bezweifeln ist dabei, ob der Messerwerfer seine Drohung wahr gemacht hätte, wenn eine Zusage nicht erfolgt wäre.

Einer der seltsamsten Kriminalfälle ereignete sich vor vielen Jahren in Konstantinopel. Dort wurde nämlich von Schaustellern ein ungefähr dreißig Jahre alter Mann entführt, das heißt eigentlich gestohlen! Die Diebsbeute war der als „Rumpfkünstler“ bekannte arm- und beinlose Artist Kobelkoff, der heute im Wiener Prater Budenbesitzer ist. Die Leute eines Konkurrenzunternehmens steckten damals den wehrlosen Rumpf einfach in einen Sack und wollten ihn nach Kairo schaffen, um ihn dort auszustellen. Nach vielen Abenteuern gelang es der Polizei Nicolai Kobelkoff zu befreien.

* * *